

## Franckesche Stiftungen zu Halle

### Der Weltbürger oder Briefe eines chinesischen Philosophen aus London an seine Freunde im Orient

In zwey Bänden

**Goldsmith, Oliver**

**Leipzig, 1781**

**VD18 90842146**

Neun und dreißigster Brief. An Fum Hoam.

---

#### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

#### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213637](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213637)

hat: die äußerliche Form scheint nicht mehr dieselbe zu seyn, aber innerlich ist sie noch immer die nämliche. Die einzige Frage ist noch übrig, ob die metrische Harmonie, die die Schriftsteller des vergangenen Zeitalters gebrauchten, oder der prosaische Rhythmus der Neuern den Vorzug verdient.

### Neun und dreißigster Brief.

An Jun Hoam.

Vor einiger Zeit überschickte ich Dir, heiliger Schüler des Confucius, eine Nachricht von der großen Abtey oder dem Begräbnißorte der Könige und Helden dieser Nation. Ich bin seitdem in einem Tempel gewesen, der zwar nicht so alt ist, aber jenen an Pracht und Schönheit weit übertrifft. Es sind keine prächtigen Inschriften, keine Schmeicheleyen auf die Verstorbenen darinne: alles ist elegant und voll ehrwürdiger Simplicität. Es hängen an den Wänden einige Lumpen, die man dem Feinde im istsigen Kriege abgenommen hat. Die Seide, woraus sie gemacht sind, kan ohngefähr eine chinesische Kupfermünze werth gewesen seyn, als sie neu war; und

gleichwohl rüstete dies weise Volk eine Flotte und sandte eine Armee aus, um sie wegzunehmen: izt kan man sie nicht einmahl brauchen, ein Schnupftuch damit zu flicken. Die Engländer sollen dadurch viel Ehre gewonnen und die Franzosen viel Ehre verloren haben: also liegt die Ehre der europäischen Nationen nur in zerrissnen seidnen Lappen?

Ich dürfte in diesem Tempel bleiben, so lange als der Gottesdienst währte; und wärst Du nicht schon mit der Religion der Engländer bekannt, so könntest du aus meiner Beschreibung schließen, daß sie so grobe Götzendiener wären als die Schüler des Lao. Der Götz, den sie anzubeten scheinen, steht wie ein Koloß über der Thür des innern Theils, welcher hier, wie bey den Juden, für den heiligsten im ganzen Gebäude gehalten wird. Er sagt seine Orakelsprüche mit hundert verschiedenen Tönen, die die Anwesenden mit Ehrfurcht und Enthusiasmus zu begeistern scheinen: eine alte Frau, die die Priesterin zu seyn schien, veränderte oft ihre Stellungen, als sie die Begeistrung fühlte. Wenn das Orakel sprach, horchte das ganze Volk mit stummer Aufmerksamkeit, nickte ihm Beyfall zu und

schien von Tönen sehr erbaut, die einem Fremden ohne Sinn und inartikuliert hätten scheinen mögen.

Als der Götze aufgehört hatte zu sprechen, sah ich, daß der meiste Theil der Anwesenden die Kirche verließ: ich nahm also meinen Hut und wollte gleichfalls gehn, weil ich glaubte, daß der Gottesdienst vorüber wäre; aber mein Begleiter versicherte mich des Gegentheils. „Warum gehn denn diese Alle hinweg? fragte ich. „Kein Kalnmücke würde sich einer solchen Unanständigkeit schuldig machen, obgleich der Gegenstand seiner Anbetung nur ein Schemel ist.“ — „Das sind nur ein paar musikalische Geschöpfe,“ antwortete mein Begleiter, „die an nichts Gefallen haben als an Tönen, und deren Köpfe so leer sind, wie Violinfasten. Die Zurückbleibenden sind die wahren Anbetter: sie brauchen die Musik blos, ihre Herzen zu beseuern und ihre Andacht zu erwecken: aus ihrem Betragen wird man merken, wie aufrichtig ihre Andacht ist.“

Ich beobachtete sie und konnte nichts von dieser aufrichtigen Andacht an ihnen wahrnehmen: Einer beguckte die Gesellschaft durch ein

Glas: ein Andern richtete seine Wünsche nicht gen Himmel, sondern auf sein Mädchen; ein Dritter flüsterte, ein Viertes nahm Tobak, und der Priester selbst las seinen Sermon in einem schläfrigen Tone vor.

„Gütiger Himmel!“ sprach ich, „als ich von ohngefähr um mich sah. „Einer von den Andächtigen liegt auf seinem Kissen und schläft! Ist er vielleicht in eine Entzückung verfallen, oder hat er eine Eingebung bekommen!“ — „Nein,“ antwortete mein Gefährte, „er hat ein wenig zu stark gegessen und kann nunmehr seine Augen nicht offen erhalten.“ — „Und das Frauenzimmer dort,“ fragte ich, „hat das auch zu viel gegessen?“ — „Ein Frauenzimmer wird nicht zu viel essen!“ war die Antwort. „Nein, sie ist schläfrig, weil sie die ganze Nacht bey einer Partie gegessen hat.“ — Ich mochte mich wenden, wohin ich wollte, so konnte ich keine Spuren der Andacht entdecken, eine alte Frau ausgenommen, die hinter den langen Stäben eines Trauerfächels seufzte und sich an dem, was sie hörte, sehr zu erbauen schien. „Ach,“ fiel mir mein Begleiter ins Wort, „diese kenn ich: sie ist taub.“